

# Madame und ihre zwölf Jünger [Fortsetzung]

Autor(en): **Oppenheim, E. P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833696>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Madame und ihre zwölf Jünger

Roman von E. Ph. Oppenheim / Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

(Nachdruck verboten)

Ich dachte, Sie seien tot,» stotterte er endlich. «Das meinen auch noch andere. Und Sie tun gut, bei dieser Meinung zu bleiben. Sie verstehen mich? Ich bewundere nur Ihre Unverschämtheit, hier zu erscheinen.»

«Ich wurde gerufen. Und Mißachtung eines Befehls von Madame bedeutete früher den Tod. Außerdem möchte ich meinen Schein zurück.» Madame trat zu ihnen. «Selbst Otto hat den Weg zu uns zurückgefunden,» meinte sie sarkastisch. «Das nenne ich Treue.»

«Madame,» versicherte Reinhardt, «es ist mein Tribut an die Gewalt, die Sie immer über uns Sklaven ausgeübt haben.»

Nach dem luxuriösen Souper pflanzte sich der Gast breit vor Madame auf. Er hatte seine Kaffeetasse in der Hand, Zigarre und Likörglas waren in der Nähe.

«Madame,» sagte er, «ich erhielt Ihr Aufgebot und bin gekommen. Welchen Dienst kann ich Ihnen erweisen?»

«Sie wünschen Ihren Schein zurück?»

«Gewiß,» versicherte er. «Die Episode, von der Sie einen Bericht in Händen haben, ist an sich nicht von Belang, aber aus verschiedenen Gründen würde die Veröffentlichung für mich den Ruin bedeuten.»

«Es freut mich, daß Sie so offen sind,» bemerkte Madame. «Auf welche Weise wollen Sie sich den Schein erwerben, durch Bezahlung oder durch Arbeit?»

«Madame,» erwiderte Reinhardt, «ich habe das Glück, es zu einigem Wohlstand gebracht zu haben. Wenn Sie auf Bezahlung bestehen, so will ich sie leisten. Arbeit würde wahrscheinlich mehr Schwierigkeiten bieten. Ich habe den Geschmack an Abenteuer verloren.»

«Geld nehme ich für mich nicht an,» entgegnete Madame. «Sie werden sich den Schein auf eine besondere Art erwerben müssen. Wie das geschieht, sollen Sie binnen kurzem erfahren. Sie werden sehen, daß die Anforderung Ihre Kräfte nicht übersteigt.»

«Sie werden aber begreifen,» bestand Reinhardt, «daß ich zurzeit nicht mit dem Gesetz in Konflikt geraten möchte.»

«Sie wollen aber Ihren Schein zurück,» entgegnete Madame kurz.

Mehr brachte Reinhardt zu seinem Leidwesen nicht heraus. Madame wünschte im frühzeitig Gute Nacht. Cardinge verabschiedete sich kurz darauf ebenfalls. So blieb ihm nichts übrig, als noch eine Flasche Bier zu trinken und sich auch zu Bett zu begeben.

«Ein Glück, daß niemand weiß, wie reich ich bin,» war seine letzte Ueberlegung vor dem Einschlafen.

Als Reinhardt am folgenden Morgen zum Frühstück kam, fand er ein Tischchen für sich allein gedeckt und einen Zettel von Madame mit einer kurzen Instruktion:

«Sie werden für heute Cardinges Weisungen befolgen. Haben Sie Erfolg, so gehört Ihnen am Abend der Schein. — Madame.»

Auf Reinhardts Gesicht stieg ein Schatten auf. Einen ganzen Tag mit Cardinge allein zu verbringen, war nicht nach seinem Geschmack. Kaum hatte er nach dem Frühstück seine Zigarre angezündet, erschien auch schon Cardinge in einem Zweiflüßler. Reinhardt betrachtete das Gefährt mit Mißtrauen.

«Holen Sie einen Mantel,» rief Cardinge. «Wir haben eine lange Fahrt vor uns.»

«In diesem Ding hier?» fragte Reinhardt mit einem ängstlichen Blick auf den leeren Sitz neben Cardinge.

«In diesem Ding,» war die gleichmütige Antwort. «Wenn Sie empfindlich gegen Kälte sind, tun Sie gut, einen Mantel mitzunehmen. Ich fahre rasch und es geht in die Berge.»

«Der Teufel hole Sie und Ihren Wagen,» war das erste Wort, als Reinhardt aus dem Vehikel auf die staubige Straße hinauskletterte.

«Schade, daß Sie uns beide nicht aussteigen können,» lächelte Cardinge. «Nicht jeder Dreißigpfänder würde Sie ohne einen einzigen Halt auf eine Höhe von 7000 Fuß bringen.»

«Wir hätten jeden Augenblick zerschmettert werden können an einer dieser unheimlichen Kehren,» versetzte Reinhardt verdrießlich.

«Ich kann nichts dafür, daß wir bergwärts an der Außenseite fahren mußten,» meinte Cardinge. «Sie werden es auf der Rückfahrt bequemer haben.»

«Und wo sind wir denn jetzt?» fragte sein unzufriedener Passagier. «Wohnt denn ein vernünftiger Mensch hier oben?»

«Dieses Schloß gehört dem Marquis de Montecary,» erklärte ihn Cardinge auf. «Wir werden ihm einen Besuch machen.»

«Wozu?»

«Das werden Sie gleich erfahren.»

Ein Türhüter in Livree öffnete ihnen und nahm mit einer Verbeugung Cardinges Karte entgegen.

Sie durchschritten den Hof und kamen in einen terrassierten Garten. Selbst Reinhardt konnte seine Ueberraschung nicht verbergen, als sie Umschau hielten. Die Gärten waren nicht groß und endeten bald in einem steilen Abfall, aber sie waren prächtig instand gehalten und den Abschluß bildete das Schloß, flankiert von runden Türmen. Die graue, gut erhaltene Front erschien weit entfernt in einer beinahe phantastischen Unwirklichkeit. An den Wänden rankten Rosen von einer für diese Höhe wun-

«Sie sehen, unser Freund hat ein mitleidiges Herz,» bemerkte Cardinge. «Der Herr Marquis kann mit seinem Vermögen und den Unterstützungen des Staates und privater Wohlthäter, zu denen auch Madame gehört, seine Aufgabe nicht bewältigen. Ich habe ihm daher in Aussicht gestellt, daß Sie, Reinhardt, ihm Ihre Sympathie durch eine großzügige Spende ausdrücken werden. Sie haben doch Ihr Checkbuch bei sich?»

«Gewiß,» räumte Reinhardt verdrießlich ein. «Der Herr Marquis wird von Ihnen die Summe von 500,000 Franken für seine wohlthätige Arbeit bekommen. Der Betrag wurde durch Madame festgesetzt.»

Reinhardt blickte mit zitternden Lippen von

sind — oder waren alle Verbrecher. Warum sollte ich nicht froh sein, wenn ich mein Geständnis wieder in Händen habe?»

Madame nickte. «Wir waren alle Verbrecher, gewiß. Aber nicht — Spione.»

«Sie haben mein Bekenntnis gelesen?» rief er aus.

«Gewiß, und ich habe es nicht vergessen.»

«Ich gehorchte einem höheren Befehl.»

«Und Ihr Leben war Tag für Tag ein Betrug, Ihre Freundschaft für unser Land eine Heuchelei.»

«Es ist vorbei. Geben Sie mir meinen Schein.» Madame zuckte die Schultern.

«Vergessen Sie nicht, daß Sie nichts zu fordern haben. Es kann sich nicht um ein Recht, sondern lediglich um einen Gnadenakt handeln. Sie haben sich während der Kriegszeit ein großes Vermögen zusammengehämstert.»

«Andere haben auch Reichtümer angesammelt.»

«Die anderen mögen sie behalten. Ich habe hier eine Liste von sieben Gesellschaften, die den Zweck haben, die Kriegsschäden zu mildern. Ich habe Ihren Namen auf jeder dieser Listen eingesetzt als Subskribent für je eine Million.»

Reinhardt lachte erregt auf.

«Sie sind verrückt.»

«Im Gegenteil,» erwiderte Madame ruhig. «Ich bin sehr sorgfältig zu Werke gegangen. Nach meinen Erkundigungen wird das Ihr halbes Vermögen in Anspruch nehmen. Sie bleiben immer noch ein reicher Mann und laufen nicht mehr Gefahr, eines Tages mit dem Rücken gegen eine Wand gestellt zu werden.»

«Ich lehne ab,» brüllte Reinhardt. «Weiter habe ich nichts zu sagen. Ich lehne ab. Behalten Sie meinen Schein.»

«Das ist aber sehr unklug von Ihnen,» fuhr Madame fort. «Der Chef der Sicherheitspolizei in Nizza ist ein guter Freund von mir. Ich habe ihn gebeten, mir einen vertrauenswürdigen Beamten zu schicken, der jetzt im Garten die Zeitung liest. Er ist der Meinung, ich sei einem gewöhnlichen Hochstapler auf der Spur. Stellen Sie sich vor, was für eine Freude er hätte, wenn er wüßte, welcher Vogel im Garne sitzt.»

Reinhardt brach völlig zusammen.

«Ueberlegen Sie sich, wie lange es braucht, bis Sie das Geld auf der Bank in Nizza deponiert haben,» riet Madame freundlich.

«Ich müßte nach Deutschland zurückkehren,» stöhnte Reinhardt.

«Das wollen wir lieber vermeiden,» meinte Madame. «Mein Neffe hier kann die Reise in Ihrem Auftrag unternehmen. Sobald er mit dem Geld den französischen Boden erreicht hat, sind Sie frei, bis dahin sind Sie mein Gast.»

Reinhardt studierte das Teppichmuster auf dem Boden. Madame erriet wieder seine Gedanken. «Mein Freund, der Chef der Sicherheitspolizei in Nizza, vertraut mir in dieser Sache vollständig. Er begnügt sich damit, den vermeintlichen Hochstapler Tag und Nacht überwachen zu lassen. Wenn er wüßte, um wen es sich handelt — und bei einem Fluchtversuche erführe er das —, so könnte Sie auch meine Freundschaft mit dem hohen Beamten nicht retten.»

Ratlos saß der Mann da, blickte zum Fenster hinaus, dann wieder an die Decke hinauf. Ihm gegenüber saß unerbittlich und kalt wie eine Schicksalsgöttin Madame, Reinhardt hing an seinem Gelde, aber noch mehr an seinem Leben.

«Wenn der halbe Betrag —» begann er.

Madame schloß gelangweilt die Augen.

«Sie haben mich noch nie markten sehen, weder um Geld, noch um Leben, noch um andere Güter.»

«Es wird lange dauern, bis ein so immenser Betrag aufgetrieben ist, wandte er ein.

«Unsere Gastfreundschaft kennt keine Grenzen,» versicherte sie ironisch.

Am neunten Tage kehrte Armand zurück und Reinhardt erhielt seinen Schein. Er verbrannte ihn auf der Terrasse und schaute zu, bis der Wind den letzten Rest der Asche weggeweht hatte. Dann bestieg er den Wagen, ohne sich mit Abschiednehmen noch lange aufzuhalten.

## VII. Rapastos letzter Dienst

Madame hatte einen ihrer schwarzen Tage. Seit 48 Stunden hatte die Sonne nicht geschienen, und doch war aus dem Boden eine Hitze emporgestiegen — eine glühende Hitze, die selbst den Flug der Vögel lähmte und alle Lebensenergie aufzog. In keinem Eckchen des großen Parkes war auch nur das kleinste Lüftchen zu finden, und über St. Jeanette hing ein

(Fortsetzung auf Seite 10)



Frauenschönheit

Die bekannte Künstlerin Ada Johnson

derbaren Farbenpracht. Da gab es weiter Verbena und Heliotrop und an geschützten Plätzen standen Orangebäume in Blüte. Auf den Steinbänken und in Liegestühlen saß eine Schar Männer, alle in Anstaltskleidung, gewartet von Krankenschwestern.

«Was ist denn das?» fragte Reinhardt. «Ein Spital?»

Cardinge schüttelte den Kopf. «Es ist eines der berühmtesten Schlösser Frankreichs,» erklärte er. «Der Marquis ist aber ein unglücklicher Mensch. Er hat seine drei Söhne im Kriege verloren. Zu ihrem Andenken pflegt er hier eine Schar Invaliden.»

«Und was soll ich hier?»

«Das werden Sie gleich sehen. Wir machen jetzt dem Marquis unsere Aufwartung.»

Sie betraten das Schloß.

«Der Herr Marquis erwartet Sie,» erklärte der Diener und ging voran. Sie folgten ihm in einen prachtvollen Raum mit Glasfenstern. Ein weißhaariger Greis, der an einem Tische geschrieben hatte, erhob sich und schüttelte Cardinge die Hand.

«Ich habe Herrn Reinhardt zu dem Zwecke hergebracht, den Sie bereits kennen,» sagte Cardinge.

«Sie haben meine armen Pflegebefohlenen gesehen?» fragte der Marquis.

«Ich habe sie gesehen und sie tun mir aufrichtig leid,» sagte Reinhardt. «Der Krieg hat vielen Völkern Elend gebracht.»

einem zum andern. Dann zog er sein Checkbuch hervor und schrieb ohne eine Einwendung.

Talwärts glitten sie in immer weiter werdenden Kurven aus der prickelnden Bergluft in das warme sonnendurchwärmte Tal hinab. Auf halbem Wege zündete sich Reinhardt eine Zigarre an.

«Sie haben mich für den Schein einen netten Preis zahlen lassen,» meinte er. «Auch die Aufmerksamkeit war etwas theatralisch. Hoffentlich erreiche ich jetzt noch den Nachtzug nach Nizza?»

«Darüber wird Madame entscheiden,» antwortete Cardinge.

Madame hörte den Reisebericht mit ihrem undurchdringlichen Schweigen. Nach dem Essen hatte Reinhardt seine Geister wieder etwas aufgefrischt und wurde gesprächig.

«Hören Sie,» kündete er an, «ich habe jetzt genug von diesem Theater — in die Wolken hinauf anteln auf zwei Rädern und Spitäler besuchen. Was dieser Marquis da tut, ist ja ganz hübsch — ich habe dafür aber auch eine hübsche Summe bezahlt. Und jetzt möchte ich meinen Schein und mich verabschieden.»

Madame griff nach einer Rose und sog mit halbgeschlossenen Augen einen Augenblick ihren Duft ein.

«Wenn Sie diesen Schein haben, wird ein Stein von Ihrem Herzen fallen, nicht wahr?»

«Ich leugne es nicht,» gab Reinhardt zu. «Wir

(Fortsetzung von Seite 7)

rabenschwarze Wolke, unbeweglich seit Stunden.

An dem abschüssigen Hang seines Rebberges hinter seinem Landhaus schritt Carding langsam an der Seite eines Arbeiters, der die Reben spritzte. An seiner Seite war Claire. Madame beobachtete das Paar, und der Ausdruck der Teilnahmslosigkeit verschwand für einen Augenblick aus ihrem Gesichte. Sie läutete.

«Rufen Sie mir Denise,» befahl sie dem Diener. Nach einer kleinen Pause trat eine ältere Frau in schwarzem Kleid mit weißer Haube ein. Sie blickte auf Madame mit der Ergebenheit der vieljährigen aufopfernden Dienerin.

«Denise, wie alt bin ich?» fragte Madame. Die Frau zögerte.

«Madame hat verschiedene Alter.» «Die Wahrheit,» verlangte Madame.

«Madame wird diesen Monat 46,» gestand Denise. «Ich muß es wissen, denn ich diente schon Ihrer Mutter, als Sie geboren wurden.»

«Und wie alt scheine ich?» «Zwischen 30 und 35,» entschied die Dienerin. «Ich werde alt, Denise.»

«In den nächsten Jahren noch nicht,» versicherte Denise. «Und zudem kommt bis dahin er zurück und dann werden Sie wieder jung.»

Die Frau von 46 Jahren, die so traurig in die Berge hinaus schaute, seufzte.

«Sie sind alle gekommen bis auf vier, Denise,» sagte sie. «Aber er war nicht dabei.»

«Er wird aber kommen,» meinte die Kammerfrau mit Ueberzeugung.

«Heute fühle ich, daß er nicht kommen wird. Denise hob beschwörend ihre braunen Hände. Heute? Wer hält sich an das Heute. Heute ist die Luft voller Todesahnungen. In der Küche kann niemand arbeiten. Die Gärtner draußen schlafen mit dem Werkzeug in der Hand. Aber

hald bricht das Gewitter los und dann ist alles vorbei.

Draußen im Weinberg schaute Claire dem Spritzen der Reben zu und erstreckte beinahe. Die Hitze war unerträglich und doch konnte man ihr nirgends ausweichen. Der Sonnenschirm war zwecklos, denn es schien gar keine Sonne. Mr. Carding stand der Schweiß auf der Stirne. Der Grund, auf dem sie standen, schien zu kochen.

«Kommen Sie zum Essen, Hugh,» bat Claire. «Mein Kind,» gab er zurück, «ich zweifle sehr, ob es sich für Sie ziemt, einen Mann in reiferen Jahren mit dem Vornamen anzureden. Und wie soll ich zu euch essen kommen? Es ist schon halb elf und sehen Sie sich die Verfassung an, in der ich mich befinde.»

«Erstens warte ich auf Sie in der Vorhalle,» erwiderte sie. «Und dann nenne ich Sie genau so, wie es mir am besten gefällt. Und schließlich sind Sie noch gar kein Mann in reiferen Jahren.»

Er lächelte.

«Ich sehe Madames Gesicht, wenn ich es wa-

gen wollte, ihr in diesem Zustande unter die Augen zu treten. Das Zeremoniell hat sie in allen Lebenslagen nie aufgegeben.»

«Sie haben nicht lange, Hugh,» drängte sie. «Sie ziehen den grauen Anzug an, der Ihnen so gut steht, einen weißen Kragen und eine von den besseren Krawatten, die Sie so sorgfältig weggeschlossen haben.»

«Was soll aber aus meinen Reben werden, wenn ich mich davonmache?»

«Sie können doch die Leute nicht über Mittag arbeiten lassen,» warf sie ein.

«Sehen Sie nur Jacques an. Es ist beinahe zu Ende mit ihm. Sie müssen auch ihre Siesta haben.»

Er warf einen Blick auf die unbeweglichen Wolken.

«Es ist ein Gewitter im Anzug und wir sollten mit den Spritzen vorher fertig werden. Aber meinetwegen, so sei es. Jacques, es ist genug.»

Sie können zum Essen gehen.» Jacques warf ebenfalls einen Blick auf die Wolken.

Dann streckte er sich, zog eine Flasche heraus und trank. «In einer Stunde müssen wir wieder anfangen, Herr,» erklärte er.

Claire und Hugh schritten auf das Landhaus zu.

«Wundervolle Leute,» diese Arbeiter,» meinte Hugh. «Ich bin überzeugt, Jacques würde sein Leben in die Schanze schlagen, um ein Unglück abzuwenden, so verehrt er den Rebberg.»

«Wenn ich noch hier bin,» kündete Claire an, «so gehe ich bestimmt zum Winzerfest. Es soll wunderbar sein. Ich muß wissen, ob es noch so etwas wie herzliche Fröhlichkeit auf der Welt gibt. Wir alle sind hier so traurig in letzter Zeit.»



Abendkleid aus Tüll mit Perlen bestickt, Goldlamé-Unterkleid, goldgelber Velourschiffon-Mantel mit Pelzbesatz

Er schaute sie überrascht an. «In Ihrem Alter,» protestierte er, «sollte man die Fröhlichkeit nicht erst suchen müssen. Ich dachte, sie seien hier glücklich. Sie sind doch gewiß gerne hier?»

«Gewiß bin ich gerne hier,» gestand sie. «Aber was sollte mich hier glücklich machen? Madame ist selten freundlich mit mir. Es bedrückt sie etwas. Sie scheint immer nur da zu sitzen und auf etwas zu warten.»

«Und Armand?» «Mit Armand bin ich schon gar nicht zufrieden. Ich glaube einst, ich könnte seine Frau werden, wenn Madame es absolut haben wollte. Ich erlaube ihm, von solchen Dingen zu sprechen. Ich ließ mich sogar von ihm küssen. Und dann war ich unzufrieden mit mir. Ich kann Armand einfach nicht lieben. Und ich glaube auch nicht, daß er lieben kann.»

«Sie sind noch sehr jung,» warf er ein. «Haben Sie mir nicht gesagt, Jugend sei ein besserer Führer zu der Wahrheit als Erfahrung? Ich bin froh, daß Armand in Deauville ist und hoffe, Madame gebe den Gedanken auf, daß ich auch dorthin gehen soll. Sagen Sie, Hugh, wieviele dieser seltsamen Besuche erwartet Madame eigentlich noch?»

(Fortsetzung folgt)



Nachmittagskleid aus schwarzem Crêpe Tiftis, weißer Georgetteweste, Besatz aus königsblauem Velourschiffon mit Silberlamé



Nachmittagskleid aus rostbraunem China-Crêpe mit rückwärtigen Glockenteilen und bunt bestickten Ärmelpuffen

Advertisement for Mützen (hats) featuring a cat and a dog. Text: 'Bestes in Stoffen u. Formen! In einschlägigen Geschäften erhältlich. Fabrikanten: Fürst & Cie., Wädenswil'.

Advertisement for Barry Cigarettes featuring a dog wearing a hat. Text: 'Die Qualität entscheidet. Theodor Eichenberger & Cie. A.-G. Beinwil a. See'.

Advertisement for Aspirin-Tabletten, Bayer. Text: 'Es gibt kein Land der Erde, in dem nicht Aspirin-Tabletten „Bayer“ erhältlich sind. Die Verbreitung, wie sie wohl sehr wenige Produkte kennen, verdanken die Aspirin-Tabletten „Bayer“ ihrer unübertroffenen schmerzstillenden Wirkung, die aber auch der Anlaß für viele Nachahmungen ist. Gewähr für die Echtheit der Aspirin-Tabletten „Bayer“ gibt nur die Originalpackung mit der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz.'

Advertisement for Ein lebhaftes Haus (a lively house) featuring a large building. Text: 'Ein lebhaftes Haus ist der beste Beweis unserer Leistungsfähigkeit. Grands Magasin Jelmoli S.A. Zürich. DAS HAUS FÜR QUALITÄTSWAREN'.

Advertisement for Nizza Hotel Massena. Text: 'NIZZA HOTEL MASSENA. Erstklassig. Ganz zentral gelegen. Zivile Preise. Das ganze Jahr offen.'

Advertisement for Anifke Möbel (Anifke furniture). Text: 'Annoncen-Regie RUDOLF MOSSE ZÜRICH und BASEL sowie sämtliche Filialen. Großmünsterplatz 2 Zürich'.

Advertisement for Rausch's Haarwasser (Rausch's hair water) featuring a woman's portrait. Text: 'Ich benütze gegen Haarausfall nur Rausch's Haarwasser. J. W. Rausch, Emmishofen (Schweiz)'.

Advertisement for Lugano Hotel Central. Text: 'LUGANO \* Hotel Central. Für Passanten und Ferienaufenthalte bestens empfohlen. Gute Küche. Restauration zu jeder Tageszeit. Garage. Telephone 289. H. WYSSHAAR'.

Advertisement for Pallanza Hotel Metropol. Text: 'PALLANZA Hotel Metropol. I. Range, herrlich gelegen. Zivile Preise. Das ganze Jahr geöffnet.'

Advertisement for Tremezzo Villa Carlotta Hotel. Text: 'TREMEZZO VILLA CARLOTTA \* Comense \* GRAND HOTEL u. TREMEZZO-HOTEL. Hochmodernes Hotel. Jeder Komfort. Entzückender Aufenthalt für die Osterferien.'

Advertisement for Kreuzlingen Hotel Helvetia. Text: 'Kreuzlingen: Hotel Helvetia. Komfort. Hotel und Restaurant - Gesundheitskurort - Feinste Küche Auto-Carage - Nähe der Grenze und der Bahnhöfe - Zivile Preise. Telephone 46. W. SCHEITLIN, Besitzer'.

Advertisement for Serodent toothpaste featuring a tooth and a tube of toothpaste. Text: 'Der Zahn ist vor dem Zahn der Zeit Allein durch Serodent gefeit. SERODENT Zahnpasta. Frs. 1.- die Tube überall erhältlich. CLERMONT & F. FOUR, PARFUMIERS. - PARIS-GENÈVE'.